№ 87. 1850.

Der Bresl. Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pf. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten bei täglich. Versendung zu 17½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die dreitgespaltene Petitzeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Donnerstag, den 11. April.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sechszehnter Jahrgang.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschlagen.

(Beschluß.)

Der Unglückliche schwieg jetzt, ich faßte unwillkührlich seine Hand; nach einer Pause sprach er gleichgültig weiter: „ich strengte meine äußersten Kräfte an, mich loszuwinden, doch die Einrichtungen waren von Henkermeisterschaft, — ich konnte mich nicht rühren. Ich tobte, ich brüllte, ich zerbiß mir die Lippen, daß das Blut stromweis rann — ich, doch wo gäbe es Worte, die meine furchtbare Qual beschreiben. Mein Fleisch ward zerrissen, jeder Nerv meines Körpers, jeder Blutstropfen empfand einzeln den furchtbarsten Körperschmerz und in der Gesammtheit fühlte ihn mein Ich — und doch war diese Folter nichts gegen die Qual meiner Seele. Und sie gingen noch weiter, die Henkersknechte, sie wußten genau, wie viel ich ertragen konnte — noch drei Schläge, noch einen, und ich wäre, nicht gestorben, aber doch crepirt — doch da trat der Arzt hinzu und meinte: nun sei es genug, mehr könnte mir schaden. O, dieses teuflischen Höhnes! „Mehr könnte mir schaden" und „nun was weiter?" — In diesen Worten liegt die Bosheit einer Hölle. Wir brauchen den Teufel nicht in Wahngebilden zu suchen, er ist in den Menschen da!" — Ich ward in das Lazareth gebracht und da geheilt. Wie lange ich da gelegen, weiß ich nicht, mein Körper lebte, mein Geist war todt. Man sagte mir endlich: ich sei gesund und solle wieder exerciren; man führte mich, mitleidige Kameraden halfen mir beim Ankleiden, ich ließ Alles geschehen, ich wußte nicht, was sie wollten. Ich kam auf den Exercirplatz. Als das erste Kommandowort ertönte, fing ich an zu weinen. Die Offiziere sprachen mit mir — ich sah sie schweigend an — und verstand sie nicht. So dauerte es eine Zeit lang fort — endlich gaben sie mir den Abschied. Gedankenlos wanderte ich fort auf die Landstraße und hatte nicht viel mehr Besinnung, als daß ich den Pferden auswich und mich des Nachts vom Wege abseits schlafen legte. — Einst, es war ein sonnenheller Tag, Alles um mich her lachte in der Pracht des Sommers, es war so warm, so schön — da kam ich an ein einzeln stehendes Haus. Es war das Wirthshaus, wohin ich mit Ihnen an jenem Pfingstsonntage ritt — ich erkannte es wieder. Die Erinnerung kam über mich, mein Bewußtsein kehrte zurück, ich erwachte wie aus einem Traume und besann mich, wo ich sei, wer ich sei. Mein Blick fiel auf meinen Soldatenkittel und wie ein Blitz zuckte der Gedanke durch mein Hirn: du bist geschlagen worden! Ich warf mich in das Gras, ich marterte mein Gedächtniß ab, um mir Alles hervorzurufen, ich konnte mir die Wahrheit nicht denken — aber in meiner Tasche fand ich meinen Abschied; da stand es geschrieben: „wegen Untauglichkeit entlassen," und unter der Rubrik Aufführung: „wegen Insubordination mit funfzig Prügeln bestraft." Ich versuchte es jetzt, mir meinen Zustand zu überlegen, aber ich konnte keinen Gedanken fassen, als: du bist geschlagen worden. Ich saß den ganzen Tag, und als die Nacht kam, schlief ich ein, wo ich den Tag über gesessen hatte, und als der Morgen kam, schlich ich weiter, denn mich hungerte. Den Hunger empfand ich, weiter nichts. Ich bettelte mir ein Stück Brodt und dachte nicht weiter nach als: du bist geschlagen worden. Ich mochte aber denken, so viel ich wollte, ich konnte nichts herausbringen, als: du bist geschlagen. Ich fühlte Rachedurst, mein Blut wallte auf, Zorn blitzte in meinen Augen, meine Fäuste ballten sich, auf meiner Zunge lagerte ein Fluch — da kam mir jener Gedanke — und mein Blut wallte nicht mehr, meine Augen senkten sich zu Boden, meine Arme fielen kraftlos herunter und die Zunge lallte: „geschlagen." — So zog ich weiter — und bettelte, las abgefallenes Obst auf und riß Rüben aus den Aeckern. Wenn mich hungerte, ging ich in ein Haus und hielt stumm meine Mütze hin — aber ich sprach nicht. Später gaben mir die Leute nichts mehr — da nahm ich. Das erste Mal, wo ich nahm, weiß ich noch recht gut. Mich hungerte, man hatte mir nichts gegeben, ich nahm einem Kinde sein Butterbrodt. Das Kind weinte bitterlich, ein Vorwurf stieg in meinem Innern auf, ich beruhigte

mich aber, denn ich dachte: du bist geschlagen worden. Ich hielt mich selbst nicht einmal eines Vorwurfs werth. Sie hatten mich entehrt, sie hatten mir meinen moralischen Werth, sie hatten mir mein Selbstbewußtsein ausgeprügelt, — ich habe es nie wieder erringen können. Meine Geisteskräfte kamen nach und nach wieder, ich machte Versuche, mich zu ermannen, an deine Beschäftigung, einen Lebenszweck zu denken, ich konnte es nicht. Ich konnte keinen Menschen ansehen, denn ich meinte, meine Prügel müßten auf meinem Gesichte zu lesen sein. Nicht einmal zum Zorn und Grimm über meine Peiniger konnte ich es bringen, so sehr hatten sie mir die Mannheit geraubt. Dachte ich auch einmal an mehr, erhob ich mich bis zum Wollen, da fiel mir ein: geschlagen — und es war vorbei."

Der Deliquent erzählte weiter: „So schlich ich fort und bettelte und stahl und bettelte. Endlich kam ich in die Gesellschaft von Dieben. Ich ward ihr Genosse. Wie und warum weiß ich nicht, ich habe mir nie Rechenschaft von meinen Handlungen und Entschlüssen abgelegt. Ich war verloren, moralisch vernichtet, was konnte ich Besseres thun, als stehlen? Die Diebe schickten mich hin, wo es Gefahr galt — ich mag wohl viel gestohlen haben. Vor Gericht galt ich als Rädelsführer, — du lieber Gott, ich war nur ein Werkzeug. Wahr und wahrhaftig, ich habe selbst vor meinen Diebesgenossen eine Art Achtung gehabt, vor mir selbst niemals mehr. Ich aß, was sie mir gaben, ich schlief, wo sie mir es zeigten, ich ging, wohin sie mich schickten, ich stahl, was sie mir befahlen. Als ich gefangen wurde, habe ich Alles gesagt, was ich wußte, — und übermorgen wird man mich hängen." — Der Verurtheilte schwieg. Sein Ton, seine Erzählung waren so entsetzlich gleichgültig, kalt, eintönig geworden, daß mich schauderte. Was sollte ich thun? Sollte ich ihn trösten, sollte ich ihn aufrichten, sollte ich versuchen, das moralische Bewußtsein in ihm zu wecken? Wenn es mir gelang, war er dann nicht noch elender? Wenn er erkannte, was er verloren, mußte sein Tod nicht schrecklicher sein? Wenn ich seine starre Gleichgültigkeit brach, konnte er es mir danken? — Ich sollte zu keinem Entschlusse kommen. — Erschüttert verließ ich ihn, um mir zu überlegen, was ich thun müsse. Nach zwei Stunden kehrte ich zurück — er hatte sich selbst getödtet. Das Zusammentreffen mit mir hatte ihn etwas geweckt, meine Theilnahme, mein Händedruck hatte ihn so weit aufgerüttelt, daß er fähig war, mir seine Geschichte zu erzählen und sie, zum erstenmale vielleicht, selbst im Zusammenhange zu überblicken. Diese Klarheit mit dem Bewußtsein seines unermeidlichen Todes konnte er nicht ertragen. Ich fand ihn kalt und starr. — Es hätte ein vortrefflicher Mensch aus ihm werden können, aber er unterlag einer Barbarei, die zu ihrer Entschuldigung höchstens — Mangel an Einsicht anführen kann. Man wende mir nicht ein, daß nicht Alle so feinfühlend und empfindlich sind. Desto schlimmer, wenn es so ist. Bei einem Volke, das für Stockprügel unempfindlich ist, kann von politischer Erhebung nicht die Rede sein. Schafft erst den Stock ab, dann wird das freie und bessere Gefühl schon kommen. „Das römische Volk weinte, als es erfuhr, ein römischer Bürger sei mit Ruthen gestrichen worden."

Niederländische Hauseinrichtung.

(Fortsetzung.)

Hier in den Niederlanden sind diese innern Gehöfte und diese kleinen Zwischenräume verschiedener Größe und Gestalt, die zwischen den Nachbarhäusern bleiben, auf die mannichfaltigste Art benutzt und geschmückt. Selbst wenn sie zu Wagen-Remisen oder Polterkammer dienen mußten, hat man doch immer noch kleine Plätze für Blumen, Bäume, Bildsäulen, Springbrunnen, oder für sonstigen Natur- und Kunstschmuck darin zu reserviren gewußt. Waren sie größer, so hat man dann die reizendsten kleinen Gärten daraus gebildet. Es wird wenige Städte geben, durch deren Stein- und Mauermassen so viele Baumgruppen, Blumen-Parterres und Gartenanlagen sich hindurch schlingen und winden, wie die niederländischen Städte. Wie wichtig und angenehm ist dies für Städter, die so vielfach in die vier Mauern ihrer Zimmer eingeschlossen sind!

Recht häufig fand ich Theile solcher Hausgehöfte in den belgischen Häusern mit Glas überdeckt, mit Sophas und Tischen möblirt, so daß ich nicht wußte, ob ich dies eine Fortsetzung der Hausflur, ein Zimmer, ein Gehöfte oder ein Gärtchen nennen sollte. Diese freien, lichtvollen Räume, die doch gegen Wind und Wetter geschützt sind, benutzen die Hausbewohner gerne zum müßigen Zusammensitzen oder zum Conversiren. Man sieht sie daher auch fast immer bevölkert. In unseren Häusern haben die Hausbewohner in der Regel kein anderes Rendezvous als den Platz in der Hausthür an den Straßen, wo man sie zuweilen conversirend stehen sieht. Dies ist ziemlich ungemüthlich.

Ein deutscher Binnenlandbewohner, ein Obersachse, ein Thüringer oder Brandenburger, macht in der Regel schon große Augen, wenn er zu den Städten unserer deutschen Niederlande, nach Bremen und Hamburg kommt, und sieht, welchen zweckmäßigen und wohlthuenden Comfort die Menschen dort um sich her geschaffen haben. Allein er wird seine Augen noch viel größer machen, wenn er einmal nach Belgien und Holland kommt, und den ganzen Hausapparat eines reichen Bürgers von Brügge, Gent oder Amsterdam in Augenschein nimmt. In der That fröstelt mich ein wenig, und es muthet mich nichts weniger als heimlich an, wenn ich mir hier in dem Hause eines Genter Kaufmanns oder Gelehrten den niedrigen Grad von Luxus und Kunstfülle zurückrufe, mit dem sich in Deutschland ein Mann von einer gleichen Lebensstellung begnügt. Unbequeme hartgepolsterte Sophas, geflochtene, zerbrechliche Rohrstühle, Lithographien statt der Oelgemälde an den Wänden, unbequeme steinerne oder hölzerne Zimmerfußböden, die kein Teppich bedeckt, und auf denen das Spielzeug der Kinder unordentlich zerstreut ist, Tische, auf denen nicht weggesetzte Kaffeetassen oder andere gebrauchte Eßgeräthe herumstehen, und wo zwischendurch ein schmutziges Buch aus einer Leihbibliothek erscheint, Fortepianos, von denen man beim Eintreten des fremden Besuchs, schnell die Hauben, Tücher oder was sonst darauf liegen blieb, weggeräumt, und dergleichen Dinge kommen mir dabei in den Sinn. Statt dessen finde ich hier Speise- und Wohn-, Gesellschafts- und Arbeitsstube überall zweckmäßig geschieden; die Zimmer überall mit schönen Tapeten oder Oelgemälden, die Fußböden mit Teppichen, welche das Haken-, Nagel- und Rinds-

sohlenleder-Geräusch aus dem Haus verbannen, wohlbedeckt. Eine eigene wohlversehene Bibliothek liefert den literarischen Bedarf des Hauses. Was in die Küche, was in's Toilettenzimmer gehört, ist dahin gebannt und dort wohl aufgehoben. Das ganze Mobiliar ist reich, geschmackvoll, zweckmäßig und bequem, und es ist dabei neue Eleganz und alte Solidität in angenehmer Harmonie vermählt.

Da man in diesen Landen alle solidesten Holzarten der vier Welttheile zu den Möbeln verwandte, so erhalten sie sich lange, und man sieht in den Sophas und Stühlen, Tischen und Schränken in den Niederlanden ebensowohl wie in den Häusern der Städte selbst eine ganze Reihe von Zeitaltern vertreten. Es giebt da noch Schränke, Tische und Großväterstühle, Gläser und Becher aus der Zeit der Oestreicher, Spanier und Burgunder, nicht nur etwa in den Museen und Kunstkammern, sondern noch im gemeinen Leben, im täglichen Gebrauche, und man erkennt daher in diesen Wohnungen und Zimmern selbst ein Spiegelbild auch der moralischen Zustände dieser conservativen Nation, welche auch in ihren Sitten, in ihrer Staatsgesetzgebung das Alte mit dem Neuen anmuthig zu verbinden weiß. Man glaubt überall in den niederländischen Häusern im neunzehnten und achtzehnten und siebzehnten und sechzehnten Jahrhundert zugleich zu leben.

Es herrscht in diesen Häusern, sowohl in ihrer äußern Architektur als in ihrer innern Einrichtung, ein sehr verschiedener Geschmack, eine große Freiheit und nichts weniger als Einförmmigkeit. Und dadurch eben kommt das Malerische, das Gemüthliche dieser Städte, Häuser und Zimmer heraus. In den englischen Wohnungen ist auch überall die größte Ordnung, Nettigkeit, Reinlichkeit und Comfort. Aber sie sind alle — ich spreche hier insbesondere nur von dem gewöhnlichen Schlage der englischen Bürgerwohnungen und städtischen Häuser — erstaunlich einförmig, und dabei in der Regel ohne alle architektonische Pracht und Solidität. Beides verbietet in England fast schon der Umstand, daß diese Wohnungen in der Regel auf einem Grund und Boden gebaut werden, der den Bürgern nicht gehört, und der nach einem mehr oder weniger kurzen Zeitraum — meistens nach 99 Jahren — mit allem was darauf gebaut ist, an den großen adeligen Grundherrn zurückfällt. Die Häuser der meisten englischen Städte sind daher alle nach einem und demselben zwar zweckmäßigen, aber sehr unpitoresken und nüchternen Modelle zusammengezimmerte Fabrikate. Privatwohnungen aus alter Zeit findet man nur auf dem Lande bei den Grundherrn. Die englischen Städte sind mit jedem Jahrhunderte wenigstens einmal von Grund aus umgebaut. Hier in Belgien dagegen, wo man sehr solide auf eigenem Grund und Boden baute, hat man immer sehr dauerhafte Wohnhäuser errichtet, und man findet daher in den Städten des Landes dergleichen Häuser in allen möglichen Arten des Styls.

(Beschluß folgt.)

Der Braten-Inspector.

In einer norddeutschen Handelsstadt befand sich im Rathhauskeller eine Garküche für Tagelöhner, Handwerker und Bauern. Um wenige Schillinge konnte man hier ein derbes Stück Kalbs- oder Schweinebraten haben, nur war es den Leuten nicht gestattet, die Fleischwaaren an Ort und Stelle zu verzehren; denn der Zudrang zu dieser Eßanstalt war groß, und ein hinlänglicher Raum für die Schaar der Eßlustigen nicht vorhanden. — Die Kalbs- und Schweinebraten-Liebhaber waren deßhalb genöthigt, ihr Mahl im Freien zu halten, und Mittags um zwölf Uhr konnte man auf dem Markte Hunderte von Lustwandlern treffen, die, mit tüchtigen Fleischschnitten und Kalbsknochen in den Händen, Zunge und Gaumen labten. — Ein Bauer, wir wollen ihn Hinz taufen, hatte am Markttage sein Getreide um einen guten Preis losgeschlagen. „Ei," sprach er schmunzelnd bei sich, „der Handel war heute nicht übel, ich darf mir schon ein Stückchen Schweinebraten zähmen." Hurtig eilte er zur Garküche und bald kam er mit einem zwei Pfundstück nach seinem Wagen zurück. Eben holte er aus seiner Tasche ein Messer hervor, und den Braten mit innigem Wohlbehagen betrachtend, wollte er den ersten Schnitt hineinmachen, als ein Mann zu ihm herantrat und Hinzen also anredete: „Sagt, Männchen, was habt Ihr für die Bratenschnitte gegeben?"

Hinze. Vier Schillinge, Herr.

Fremder. Seid Ihr des Henkers, Männchen? Vier Schillinge?! Ihr seid beschubbt. Her mit der Schnitte! Den Garküchler soll der Guckguck holen; ich bin der Braten-Inspektor. Gebt her, sage ich, in zwei Minuten bin ich zurück und bringe Euch drei Pfund für zwei um denselben Preis.

Der Bauer schaut den Fremden mit offenem Munde an, und ehe er zu Worte und zur Besinnung kommen kann, hat der Braten-Inspektor ihm den Leckerbissen gewandt aus den Händen gespielt, und eilt damit in Sprüngen dem Rathhause zu.

Hinz wartete zehn, zwanzig Minuten, er wartete eine halbe Stunde, der Braten-Inspektor kam nicht. „Ei," sagte der Bauer und kratzte sich hinter den Ohren, „der Galgenvogel hat mich betrogen," und brummend nahm er ebenfalls seinen Weg nach dem Rathhause, um sich hier nach dem vermeintlichen Braten-Inspektor ein wenig umzuschauen. — Vergebliche Mühe. Der Schalk war nirgends zu finden. — Hinz faßte jetzt den Entschluß, seinen Verdruß, denn geärgert hatte er sich, mit einem Glase Malaga hinunterzuspülen. Der Weinkeller war ganz in der Nähe, er brauchte nur durch das Rathhaus zu gehen und er war an Ort und Stelle. Er that's. Hinz tritt zum Weinkeller hinein, und sieht, wer malt sein Erstaunen! den Herrn Braten-Inspektor, der just den letzten Bissen seines Schweinebratens gemächlich in den Mund schiebt. Wie aber der Schalk Hinzen eintreten sieht, zieht er schnell ein schiefes Gesicht und kaut gemächlich seinen Bissen hinunter. Der Bauer schaut den Spaßvogel mit offenen Augen an, und tritt endlich zu ihm hinan mit der Frage: „Kennt der Herr mich nicht?" Der Braten-Inspektor schüttelt den Kopf und sieht Hinzen mit seinem verzerrten Gesichte mit vieler Gemüthsruhe in die Augen. Schüchterner fragte dieser jetzt: „Hat denn der Herr den schiefen Mund schon lange?" Jener aber, sich von seinem Platz erhebend, spricht mit Würde: „Der schiefe Mund rührt her von einem Säbelhieb, den mir ein Franzmann bei Jena Anno Sechs hat ausgewischt." Mit diesen Worten schritt er zur Thür hinaus, Hinz aber zog seinen Deckel und sagte respectvoll: „Dann nichts für ungut, Herr!"

Lokales.

Betrug und Diebstahl. Breslau, 10 April. Es ist schon vielfach darauf aufmerksam gemacht worden, daß es eine Klasse von Dieben giebt, die sich unter dem Vorwande einschleichen, eine Schlafstelle zu suchen und dann, nachdem sie den Schlafstellgeber bestohlen haben, verschwinden, demohngeachtet kommen aber dergleichen Diebstähle immer wieder und in der neusten Zeit sogar häufiger vor, als sonst. So fand sich am 5. d. M. Abends bei einem Schlossergesellen in der Klosterstraße Nr. 67 ein junger Mann ein, gab sich für einen Stellmachergesellen aus und versicherte, bei der oberschlesischen Eisenbahn zu arbeiten und dort viel Geld zu verdienen. Er gab hierbei vor, daß er von einem Nebengesellen zu dem Schlosser recommandirt worden, um bei demselben Schlafstelle zu nehmen, die ihm dann auch zugesichert wurde. Bald entfernte sich der angebliche Stellmacher mit dem Versprechen, Abends um 9 Uhr wieder zu kommen. Er fand sich aber erst den andern Tag ein, als der Wirth in Arbeit und nur dessen Frau mit den Kindern allein anwesend war. Bald wurde die Frau eines Geschäftes wegen aus der Wohnung abgerufen, und auch der kleine Sohn des Schlossers hatte sich zufällig entfernt, so daß der Fremde mit der Tochter seiner Wirthsleute, einem Kinde von 10 Jahren, allein war. Auch dieses wurde entfernt, indem der Fremde diesem 2 Groschen versprach, wenn das Mädchen einen guten Freund des angeblichen Stellmachers vom oberschlesischen Bahnhofe herbeiholen wollte. Das Mädchen ging hierauf ein und entfernte sich nach dem Bahnhofe, wo indeß der gute Freund nicht zu finden war. — Als die Stubenwirthin um 6 Uhr in ihre Behausung zurückkam, fand sie die Stubenthür offen und Niemanden im Zimmer. Später wurde sie erst gewahr, daß ihrem Ehe-Manne und ihr selbst folgende Gegenstände gestohlen waren: ein Paar schwarze Buckskingbeinkleider, ein schwarzer Tuchoberrock, eine braune Sammetmanchesterweste, ein Manns-Hemde, ein Knabenhemde, ein braunes baumwollenes Hals-Tuch mit gelben Ranken, ein Taschenmesser mit Federmesser, Pfropfenzieher, Feuerstahl, Pfeifenräumer und einige andere kleine Gegenstände. Wer sich nicht mehr sehen ließ, war der angebliche Stellmachergesell. Bresl. Anz.

Breslau, 10. April. Auf dem am 8. d. M. hier abgehaltenen **Roß- und Viehmarkt** waren gegen 1100 Stück Pferde, darunter 80 Stück junge, feilgeboten. An Schlachtvieh waren 50 Stück Ochsen, 220 Stück Kühe, 130 Stück Kälber und 1308 Stück Schweine vorhanden.

Berlin, 8. April. Ein Vorfall, welcher sich am 6. d. M. bei einer Verhandlung des hiesigen Schwurgerichtshofes zugetragen hat, liefert einen deutlichen Beweis, wie groß der Mangel an tüchtigen Vertheidigern nicht nur in der Provinz, sondern auch in Berlin ist. Ein hiesiger Justiz-Commissarius, Regierungsrath K., sollte vor den Geschworenen einen Falschmünzer vertheidigen, er vermochte aber nicht eine einzige Silbe herauszubringen, sondern stand zitternd auf seinem Platze, so daß ihm der Angeklagte selbst zurief: „Sie zittern ja mehr wie ich auf der Anklagebank; ich will Sie nicht zum Vertheidiger, ich kann mich selbst besser vertheidigen.“ Es entstand hierüber eine solche Aufregung im Publikum, daß der Gerichtshof die Verhandlung abbrechen mußte und solche erst nach längerer Zeit unter lautem Zischen des Publikums fortgeführt werden konnte. (A.Z.C.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, 11. April. 8. Vorstellung des Abonnements von 70 Vorstellungen: „**Ein deutscher Krieger.**“ Schauspiel in 3 Aufzügen von Bauernfeld.

Im blauen Hirsch.

Montag, den 15. April.

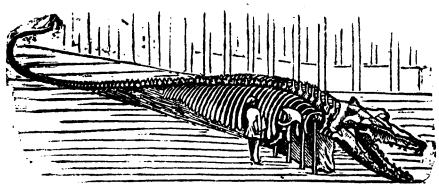
Unwiderruflicher Beschluß

der **letzten** Aufstellung von **H. Dessort's** großen **Rundgemälden** nebst dem **Pleorama**, die Reise auf den Lagunen längs der Hauptstadt Venedig. Eintrittspreis 2½ Sgr. Kinder zahlen wie Erwachsene.

Altes Theater.

Heute, Donnerstag d. 11. d. M. sechste Vorstellung der Wiener Ballettänzer-Gesellschaft. Neu: **Die listigen Streiche des Nicolas**, Bauchredner-Lustspiel, wo J. Schreiber 6 Personen allein darstellt.

Schreiber, Director.



Aufgestellt in der Graf Henkelschen Reitbahn und täglich zu sehen.

Schreibhefte

in Canzlei- und Concept-Papieren, mit einfachen und verzierten Umschlägen, von 6 Pf. bis 8 Sgr. das Stück, hält stets in großer Auswahl vorräthig und empfiehlt zu den billigsten Preisen

die Papier-Handlung von
Heinrich Richter,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Mädchen, die gründlich fein Weißnähen lernen wollen, können sich bald melden Neumarkt 42, 3 Stiegen hoch.

Zu vermiethen

ist für den jährlichen Miethbetrag von 37 Rthlr. eine Wohnung Ring Nr. 34 im Hofe. Das Nähere beim Kaufmann Joh. Sam. Gerlitz daselbst.

Karten

zu Gratulationen in Farben- und Golddruck sowie ganz einfache, sind in größter Auswahl, vorräthig bei

Heinrich Richter,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Druck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.